J. G. Herder

fürstl. sächs. Oberkirchenrath, und Generalsuper-
intendent des Herzogthums Weimar,

über den

# Einfluß

der schönen in die höhern

# Wissenschaften.

Vt hominis decus ingenium, ſic ingenii ipſius eloquentia. *Cic.*

## Welchen Einfluß haben die schönen auf die höhern Wissenschaften?

Zuförderst ist auszumachen, wie man das Wort schöne und höhere Wissenschaften nimmt? Sollen die erstern nichts anders seyn, als was junge, müssige Gemüther gern darunter verstehen möchten, eine tändelnde, üppige Lektür, Verse und Romane, Kritiken und witzige Journale, so ist wohl vom **guten** Einflusse nicht viel zu sprechen. Und da solcher Mißbrauch des Wortes in unsern Tagen ziemlich allgemein ist, und die **kurfürstl. Akademie** ohne allen Zweifel zum Zwecke hat, daß die Beantwortung ihrer vorgelegten Frage von allen Seiten praktisch und nützlich werde, so muß leider! der Anfang dieser Abhandlung vom Mißbrauche der Sache und vom **bösen Einflusse** den er giebt, geschehen, damit wir sodenn auf den **bessern Gebrauch** und seine Nutzbarkeit kommen.

Zu

Zu nichts ist die Jugend geneigter, als vom Schweren auf das Leichtere zu springen, zumal wenn dies zugleich angenehm ist und eine schöne Oberfläche hat. Sie läßt also gern die alten Autoren, die die wahren Muster des Schönen sind, Philosophie, Theologie und gründliche Kenntnisse anderer Art ruhen, um sich an den witzigen Schriften ihrer Sprache zu erholen und die Einbildung damit zu füllen. So gehts in Schulen und Akademien, und da in den frühern Lebensjahren der Geschmack seine Richtung erhält, so schreitets fort, wie es begann und auch in Zeiten und Ständen, wo mans nicht vermuthet, siehet man jetzt Schönwissenschaftler und Schönkünstler, wie man sie gern entbehrte; ästhetisch-poetische Prediger, witzige Juristen, mahlende Philosophen, dichtende Geschichtschreiber, hypothesierende Meßkünstler und Aerzte. Das Leichte hat über das Schwerere gesiegt, die Einbildung vor dem Verstande Platz genommen, und je mehr Reize und Anlässe es von aussen giebt, diese Auswüchse menschlicher Seelenkräfte und schöner Litteratur zu befördern, desto mehr gedeihen sie und ersticken das Trockne, Schwerere, mit ihrem üppigen Wuchse.

Der

Der Schade hievon ist theils für die Subjekte selbst, die in diesen Irrweg fallen, theils für die Wissenschaften, die sie bauen oder bauen sollen, beträchtlich und oft lange unersetzlich. Wir werden alles, was wir seyn sollen, nur durch Mühe, durch Uebung. Unter welchem Vorwande, zumal in jüngern Jahren, wir diese vernachläßigen, haben wir schon immer das zum Nachtheile, daß unsere Nerven ungeübt, unsere Kräfte unentwickelt blieben, wir also, so reich unsere Beute von aussen seyn mag, in uns selbst arm und schwach bleiben. Ein Jüngling, allein in den schönen Wissenschaften erzogen, ist wie ein Zärtling in den Gärten der Armida oder in der Grotte der Kalypso verzaubert: er wird nie, wenn ihm nicht eine ernstere Wahrheit erscheint, Held oder verdienter Mann werden. Das Schöne in den Wissenschaften, wie er darnach läuft, ist nur Kolorit, nur Oberfläche; er pickt darnach, wie der Vogel nach der Farbe, er hascht darnach, wie nach einer schönen Wolke. Die schöne Ansicht vergeht und er hat nichts.

Zudem ist nicht alles Gold, was glänzt, und nicht alles schön, was einem unerfahrnen Jünglinge oder verzärtelten Weibe so scheinet. Die Modelek-

delektür der Zeit ist oft ein Garte voll Sodomsäpfel, auswendig schön, innwendig voll Staub und Asche. Ein Jüngling, der, was und wie etwas sogenanntes Schöne im Drucke herauskömmt, es begierig verschlingt, hält gewiß ungesunde Mahlzeit: Gutes und Böses durcheinander und das Meiste süß und üppig. Der Geschmack wird verdorben, die Seele unsicher oder verwöhnt. Das Reich seiner Wissenschaft so enge wie seine Zeit, kann nicht bessere Früchte geniessen, als diese giebt und er nicht gesündere Säfte kochen. Kömmts nun noch dazu, daß der also genährte Jüngling selbst Richter in den schönen Wissenschaften wird, ehe er Schüler; Meister, ehe er Lehrling geworden; gnade Gott, für den Einfluß! Was je die Sophisten zu Sokrates Zeit waren, sind solche Kunstrichter in unsern Zeiten: sie wissen Alles, sie entscheiden über Alles; die Kunst zu schwatzen haben sie gelernt, und worüber läßt sich nicht schwatzen? Am meisten darüber, wovon man nichts weiß; da kann man unbegriffene Sachen besser wünschen, da kann man witzeln und schöngeistern.

Jede Wissenschaft, in die ein solches Gemüth tritt, wrid durch ungesunden Anhauch verpestet und durch üppige Behandlung entnervt und verdorben.

borben. Was für ein unwürdiges Geschöpf als ein eleganter Theolog nach dem neuesten Gewächse? Nicht Gottes Wort predigt er, sondern schöne Phrasen, klopstockische Hexameter oder krebillonsche Moralen. Nicht Gottes Wort liest er, er übersetzt an ihm alte Geschichte, Briefe, Gedichte in die neueste ästhetische Form, kommentirt Moses, David und Johannes wie Ariost, Milton und la Fontaine. Seine Glaubenslehre ist eine liberale Philosophie theologischer Meinungen und seine Pastoralklugheit eine ästhetische Wohlgefälligkeit gegen alle herrschende Irrthümer und nutzbare Laster. Einem Menschen, dem Würde in seinem Amte, strenger Umriß in dem, was er denkt, will und sucht, fehlet; ihm ist alle Malerey schöner Wissenschaften von aussen her Schminke oder ein Narrenmantel.

Ich übergehe Juristen und Aerzte, um mit einigen Zügen den Zärtling vorzustellen, der als schöner Geist in Philosophie, Geschichte oder gar Mathematik schönthut. Wenn er uns über alle diese Sachen schöne Worte, Porträte, Bilder, Aehnlichkeiten, witzige Einfälle und Geschichtchen giebt; wenn er uns sagt, nicht, was geschehen sey, sondern malt, was da hätte geschehen sollen,

uns, was da ist, nicht zeigt, sondern mit Blumen umhüllet, damit es errathen werde; ey des schönen Philosophen! des poetischen Geschichtschreibers, des witzigen Mathematikers, des herrlichen Kunstrichters! Alle diese, alle höhere Wissenschaften werden verdorben, wo solche Affen Muster sind und Exempel geben. Eine Bibel ist nicht Bibel mehr, wo es ein ausgemaltes ästhetisches Kunstbuch, eine Glaubenslehre nicht Glaubenslehre mehr, wo sie ein Kram geschminkter Meinungen, eine Philosophie nicht Philosophie mehr, wo sie, statt zu lehren, tändelt und statt Wahrheit zu erforschen, nach Farben und Flittergolde läuft. Was ist eine Geschichte ohne Wahrheit? Was eine Wissenschaft ohne Gewißheit und strengen Umriß? Was eine Sittenlehre ohne Sitten und Uebung? Was eine Weisheit voll Tandes und schöner Thorheit? Alle Geschäfte und Stände werden von diesen Buttervögeln schöner Wissenschaften benascht und verunehret. Sie saugen an ihnen unnützlichen Saft, und was sie nachlassen, sind verheerende Raupen.

Die höchste Wissenschaft ist ohne Zweifel die Kunst zu leben; und wie manchen haben seine schöne Wissenschaften um diese Einzige, diese göttliche Kunst gebracht! Die Liebe, die glücklich macht,

wird

wird selten durch Romane gelehrt oder gebildet: die größten Romanhelden oder Heldinnen finden nicht, was sie suchen, und oft etwas ganz anders, als wovon sie träumten. Ihre überspannte Einbildungskraft ermattet, nnd kann nicht geniessen, was sie hat, was ihr zu kosten gegeben wird: erschlafte, weiche, üppige Hände können nicht umfassen, nicht das Kunstbild bereiten, was erst bereitet werden soll. Ein flüchtiger, dem Vergnügen nacheilender Jüngling, wie kann er ein Mann, ein würdiger Ehemann und Vater, ein arbeitsvoller, unermüdeter Aufseher des gemeinen Wesens, ein untersuchender, gerechter Richter, ein mühvoller, tragender Arzt, ein geschäftiger Weiser, ein Wahrheitforscher, und Wohlthäter des menschlichen Geschlechts in seinem Kreise werden? Zu alle diesem gehört Bildung, Erziehung, Kunst, Mühe, ein treues Herz, ein guter Verstand, ein redlicher Zweck, und Willen und Kräfte, den Zweck zu erreichen; ist dies alles nicht da, buhlen wir in allem nur um das Flittergold des Angenehmen, Leichten, Wohlgefälligen, Schönen, und verachten, was Mühe bringt, was Untersuchung kostet — Die Götter geben uns nichts ohne Mühe, sie verkaufen alle ihre Gaben theuer, und am theuersten ihre edelste Gabe, den Kranz der Belohnung

eines guten Gewissens. Die Ueberzeugung, gethan zu haben, was wir thun sollten, was keiner für uns thun konnte, wird nicht durch elogia fremder Zungen und Federn, nicht durch Schminke von aussen, nicht durch Geschwätz oder Schönkünsteley erworben; sie selbst ist aber die schönste, so wie die höchste Wissenschaft und Kunst des Lebens. Alles andre, was zu ihr nicht führet, ist Eitelkeit, Dunst, schöngefärbter, aber blendender und vielleicht giftiger Nebel. Viele Mängel und Unglückseligkeiten unsrer Staaten, unsrer Stände, Aemter, Wissenschaften und Geschäfte lassen sich auf die unglückselige Ueppigkeit der Schöngeisterey zurückführen, die sich so häufig in unsern Erziehungskammern, Schulen, Kirchen, Palästen, Märkten und Häusern zeiget: wollte Gott, daß man die Quellen dazu verstopfen könnte, so würden sich die Abflüsse bald verlieren.

Das Beste ist auch hier: das Bessere nur wie es ist, in bessern Begriffen und Beyspielen zu zeigen; es ist dies die Absicht der Frage: **welchen Einfluß die schönen Wissenschafren, recht gefaßt und recht geübet, in die höhern Kenntnisse haben?**

Schöne

Schöne Wissenschaften sind die, welche die sogenannten untern Seelenkräfte, das sinnliche Erkenntniß, den Witz, die Einbildungskraft, die sinnlichen Triebe, den Genuß, die Leidenschaften und Neigungen ausbilden; ihre Erklärung selbst zeigts also genugsam, daß sie auf die höhern Wissenschaften, die sich mit dem Urtheile und Verstande, dem Willen und den Gesinnungen beschäftigen, den schönsten und besten Einfluß haben?

Alle Kräfte unsrer Seele sind nur Eine Kraft, wie unsre Seele nur Eine Seele. Wir nennen oben und unten, hoch und niedrig, was nur vergleichungs- und beziehungsweise so ist; im Ganzen aber ist ein richtiger Verstand ohne richtige, wohlgeordnete Sinne, ein bündiges Urtheil ohne gezähmte und zu ihrem Dienst erweckte Einbildungskraft, ein guter Wille und Charakter ohne gutgeordnete Leidenschaften und Neigungen nicht möglich. Also ists Irrthum und Thorheit, die höhern ohne die schönen Wissenschaften anzubauen, in der Luft zu ackern, wenn der Boden brach liegt.

Wer hat je einen Mann von richtigem Verstande gekannt, den sein sinnliches Urtheil immer irre führte? Wer sah je mit dem Verstande recht, wer mit seinen Augen und der Phantasie nicht recht sah? Wer war Herr über seinen Willen, dem seine Leidenschaft nicht gehorchte, dem die Phantasie befahl, der in jeder seiner geheimen Neigungen Stricke fühlte, die ihn, den Simson, sieben- und tausendfach fesselten, ohne daß ihn eine andre Kraft befreyte? Die schönen Wissenschaften sind also, oder sollen seyn Ordnerinnen der Sinne, der Einbildungskraft, der Neigungen und Begierden: das Sehglas also zur Wahrheit, die sich uns Sterblichen immer nur im Schein offenbaret, die Arbeiterinnen, den Grund unsrer Seelen zu ordnen, damit Wahrheit und Tugend sich ihnen offenbare; ein mehrers kann kaum zu ihrer **Rechtfertigung** und höchsten **Bestätigung** gesagt werden.

Sinne und sinnliche Kenntnisse, so wie geheime Neigungen und Lüste, sind überdem das Erste, das in unsrer Seele aufwacht; der Verstand kommt spät, und die Tugend, wenn sie nicht in jene gepflanzt wird, gemeiniglich noch später. Also ist mit der Jugend jugendlich anzufangen, unsre sinnliche Kräfte sinnlich zu behandeln und zu bil-

den,

den, durch leichte Regeln, und, noch besser, durch gute Exempel. Die schönen Wissenschaften bestehen und beschäftigen sich mit beyden, und also ist ihr früher, nützlicher Gebrauch aus der Natur und Ordnung der menschlichen Seele auch für alle andere Wissenschaften genug empfohlen.

Wem in seiner Jugend Gedächtniß, Sinne, Witz, Phantasie, Lust und Neigunst verkrümmt und verstumpft wurden; was wird dessen Verstand in ältern Jahren für Materialien haben, über die, was für Formen und Formeln, nach denen er sich übe? Was kann sein Wille thun, wenn seine Kräfte, richtig zu imaginiren, zu wollen und zu thun, dahin sind? Er schreibt auf einem vermalten, verknitteten, zerrißnen Papiere: er will mit stumpfen Waffen streiten, und mit ungeschickten, verrosteten Werkzeugen das größte Kunstwerk der Seele vollführen.

Wie die Morgenröthe vor der Sonne vorhergeht, und Frühling und Saat vor der Ernte hergehen müssen: so die schönen vor den höhern Wissenschaften. Sie streuen aus, was die letztern ernten: sie geben schönen Schein, diese wärmen und leuchten mit ihrer ganzen Wahrheit.

Sinne und Leidenschaften, Phantasie und Neigung können, in gewissem Verstande, die größten Feinde des Guten und der Wahrheit werden. Sind sie überwunden, und zu tüchtigen Freunden geordnet, so ist die Sache gemacht: die höhern Wissenschaften triumphiren auf ihren Schilden. Das ist wahre Weltweisheit, die durchaus den Sinnen nicht nur nicht widerspricht, sondern sie vielmehr berichtigt, ordnet und bestätigt. Das ist der schönste Vortrag der Geschichte, zu dem die That nur den Ausdruck gewählt hat, in dem sie, wie die Seele in ihrem Körper, lebet. Das ist das wahre Recht, daß sich nur auf diesen Vorfall passet, und in ihm lebet. Das ist die schönste Gottesgelahrtheit, die mit der Würde, Wahrheit und Einfalt Gottes auf menschliche Herzen wirket. Die höhern Wissenschaften sind also alle, die Frucht einer gesunden, schönen, natürlichen Blüthe der andern.

Ich fühle wohl, wie viel ich gesagt habe; und daß man mich fragen kann, wo es die schönen Wissenschaften gebe. Ohne mich hiedurch vom Wege schrecken zu lassen, antworte ich blos, daß, wenn es schöne Wissenschaften giebt, sie solche seyn, und den Zweck und Nutzen haben sollten. Es ist

kei-

keine schöne, sondern häßliche Wissenschaft, die die Einbildung aufbringt und verführt, statt sie zu ordnen, und recht zu führen, die den Witz mißbraucht, statt ihn zum Kleide der Wahrheit zu gebrauchen, die die Leidenschaften kindisch kitzelt und aufregt, statt sie zu sänftigen, und zu guten Zwecken zu leiten. Ich bin gewiß, daß die Alten auch in diesem Betracht mehr schöne Wissenschaft, als wir, hatten; sie nämlich, auf ihrer Stelle. Ihre Poesie und Beredsamkeit, ihre Erziehung und Kultur hatte viel mehr **Weisheit** und **unmittelbaren Zweck des Lebens**, als unsere meiste Lektür und Schulphrasen. Also auch von dieser Seite ist die Lesung der Alten, recht gebraucht, wohlgeordnet, die **wahre Wissenschaft des Schönen zur höhern Kenntniß.**

Wo nämlich ist der sogenannte schöne Ausdruck so genau und natürlich das Bild und Kleid der Wahrheit, als bey ihnen, Griechen und Römern? Wer die Sprache der Natur lernen will, wo lernt er sie mehr, als bey ihren ersten Dichtern? Wer bürgerliche Weisheit sehen will, wo sieht er sie mehr als in ihrer Beredsamkeit und Geschichte? Homer war der erste Philosoph, und Plato sein Schüler: Xenophon und Polyb, Livius und

Tacitus sind grosse Menschen- und Staatskenner, aus denen Macchiavell und Grotius ihre Weisheit holten. Demosthenes und Cicero sind Rechtsgelehrte, von denen man mehr lernen kann, als den Numerus ihrer Perioden; und welcher grössere Geist der neuern Zeiten wäre es überhaupt, der sich nicht eben an den Alten zum Reformator seiner höhern Wissenschaft gebildet hätte?

Dem Theologen z. E. ist die Kenntniß und Auslegung der Bibel nöthig: welcher Theolog hat je diese Kenntniß vorzüglich und glücklicher getrieben, ohne genauere Kenntniß der Alten und ohne Bildung der schönen Wissenschaften? So lange diese lagen, lag auch das Studium, und der gelehrtere Gebrauch der Bibel; mit jenen lebten auch diese auf, und giengen beynah in gleichem Schritte. Ein Theil der Bibel ist Poesie; wer ist, der sie glücklich auslegte, ohne Gefühl fürs Schöne und Wahre der Dichtkunst? Welche Schaaren und Heerden von Kommentatoren, die Propheten und Psalmen dogmatisch- und grammatisch-erbärmlich zerrissen und mißdeutet haben, weil der Geist der hohen poetischen Sprache derselben sie nie begeistert? Auch die Geschichte und Anmahnung der Bibel ist voll Bilder und sinnlicher Vorstellung; niemand kann sie verstehn und anwenden, der diese nicht hat und übet.

Der

Der Prediger soll ans Volk reden; wie soll er reden, wenn ers nicht kennet, wenn er weder zu seinem Ohr, noch zu seinem Herzen Zugang weiß, weil es ihm selbst an Herz und Trieben fehlet? Er soll die Geschichte und Sittenlehre einer andern Zeit der Seinigen eigen machen: wie kann ers, wenn er weder jene noch diese im rechten Licht siehet, und mit dem rechten Sinne vergleichet? Die Irrthümer und Fehltritte, die aus dieser Unwissenheit und Ungeübtheit entstehen, wären durch alle Felder der Theologie in dicken Beyspielen anzuführen, wenn es Ort und Zweck erlaubte.

Von der Rechtsgelehrsamkeit haben es andre genug erwiesen, daß es ihr nicht Schaden, sondern den größten Vortheil bringe, wenn der gesunde Verstand und schlanke Sinn der Wahrheit in Untersuchung und Ausdruck mehr in ihr herrschte. Daß die Geschichte und Staatsklugheit sich mit der feinern Kultur und Humanität wohl geselle, wird niemand zweifeln. Was sollte humaner gedacht und geschrieben seyn, als eine Menschengeschichte? Und wo sollte mehr Menschenkenntniß und Humanität herrschen, als in der Wissenschaft, die die Menschen regieret. In reifern geübten Jahren werfen daher die meisten gründlichen Gemüther

müther das Spielzeug und Klapperwerk der Musen weg, und nähren sich an diesem Menschlichen der Poesie und Geschichte. Ein Menschenleben, wie es Homer verfolgt, ein Glückswechsel, wie ihn Aeschylus und Sophokles schildern, ein Charakter, wie ihn Sallust und Tacitus vesthält, Begebenheiten und Leidenschaften, wie sie Schakespear in ihren verborgensten Fäden entwickelt, Fehler und Albernheiten, wie Aristophanes und Lucian, Hudibras und Swift sie zeichnen, ein stilles, häusliches Leben, wie Horaz und Addison es abbilden — lernte man hieraus nicht Menschenkenntniß, häusliche und politische Weisheit, woher liesse sie sich lernen? Der berühmteste Eroberer las den Homer als ein Kriegsbuch; mehr als Ein Staatsmann lernte aus den alten Geschichtschreibern und Rednern seine beste Geschäftweisheit.

Ueber die Verbindung der schönen Wissenschaften und Weltweisheit ist die ganze Geschichte Zeuge. So lange und so oft sie Freundinnen waren, blüheten beyde; schieden und haßten sie sich, so gieng Eine und die Andere zu Grabe. Plato war die Biene über Homers Blumen und Aristoteles selbst kein Musenverächter. Als aber in den mittlern Zeiten die Scholastiker sich allem Sonn-

und

und Tageslicht entzogen und in der Kluft ihrer Barbarey Worte spannen und Schälle theilten, was ist aus ihrer Logik und Metaphysik geworden? Nur, da die schönen Künste zurückkehrten, gieng auch den Wissenschaften der Abstraktion ein Licht auf: sie fiengen nicht nur an, in Gemeinschaft zu leben, sondern oft war ein Kopf dort und hier Erfinder. Von Bako bis zu Leibnitz waren alle helle Köpfe in der Philosophie auch Freunde des Ergötzenden und Schönen: ihr Ausdruck war klar, wie ihr Geist und selbst ihre Spiele wurden Denkmaale der Wahrheit.

Sollte ich alle grossen Namen nennen, die die schönen Wissenschaften mit der höhern, die sie erieben, ja selbst mit mehr als einer derselben glücklich verbanden, welche Namenreihe wäre vor mir! Beynah scheints ein Vorzug aller edlern Geister zu seyn, daß sie sich nicht in eine Kunst oder Wissenschaft mechanisch einschlossen, sondern die eine durch die andere belebten und gleichsam in keiner, die den Geist bildet, ganz fremde waren. Das Reich der Wissenschaften scheint in allen seinen Gebieten eins zu seyn, wie die Kräfte der menschlichen Seele: sie liegen einander näher oder entfernter; abgerissen und inselhaft ist aber keine und

zu allen ist Zugang. In der Geschichte des menschlichen Geistes, wie der menschlichen Wissenschaft giebts die sonderbarsten Kombinationen und sie scheinen nur dazu zu seyn, daß aus jeder ein eignes neues Gute erwachse. Dichter und Redner, Philosoph und Staatsmann betrachten und behandeln, wenn sie Theologie treiben, sie auf andere Art, jeder aber kann mit der Seinigen Nutzen schaffen, den der andere nicht schaffen konnte. So mit allen andern Feldern der Wissenschaften: auf allen kann die Blume des Schönen gedeihen, nach der Gattung, zu der die gehört und dem Orte, der sie jezt nähret. Allgemein geben die schönen Wissenschaften den höhern **Licht, Leben, sinnliche Wahrheit, Reichthum**, wie alle genannte Klassen und Exempel zeigen. Sie geben dies so wohl dem **Stoff** als der **Form**, sowohl den **Gedanken** als dem **Ausdrucke**; ja sie sollens dem **ganzen Geiste** und **Charakter**, dem **Herz** und **Leben** geben, wenn sie rechter Art sind. Ein Mensch, der schön denkt und schlecht handelt, ist ein so mißgebildetes, unvollkommenes Wesen als ein andrer, der richtig denkt, und sich krumm und elend ausdrückt. **Einheit** ist Vollkommenheit, so wohl in den Wissenschaften, als in den Kräften der menschlichen Seele, im Stoff als in der Form, im Gedanken wie im Ausdrucke.

Ich

Ich könnte noch mehr ins Detail gehen und bey einzelnen Wissenschaften, schönen und höhern, zeigen, wie sie sich einander stützen und heben; ich halte es aber dem Zwecke, zu welchem, und der Gesellschaft, für die ich schreibe, undienlich. Vielmehr will ich von der **Ordnung** und **Methode** reden, die nach meiner Meinung und Erfahrung von Jugend auf am besten zu nehmen seyn möchte, dabey beyderley **Kenntnisse** sich aufs beste einander beystehen und helfen.

**1. Die schönen Wissenschaften müssen den höhern vorausgehen, doch also, daß auch in jenen Wahrheit zum Grunde liege.**

Die Ordnung, wie sich Tages- und Jahreszeiten, menschliche Lebensalter und die Kräfte unserer Seele entwickeln, zeigt uns diesen Weg. Wie da Morgenröthe dem Mittag und Frühling dem Sommer vorgeht, wie mit der Jugend, dem Frühlinge des Lebens zuerst die Blüthen der Seele, Sinne und sinnliche Kenntnisse erwachen; so hat die Erziehung, die der Natur folgen soll, diese auch zuförderst zu ordnen. Die schöne und angenehme **Geschichte der Natur**, gleichsam das Bild der Schöpfung Gottes, geht ohne Zweifel der abstrak-

ten

ten Physik vor; nicht anders die leichte und angenehme Geschichte der Menschheit einer abstrakten Metaphysik und Sittenlehre. Die Logik, die sich nur mit deutlicher Erkenntniß, Begriffen, Sätzen und gelehrten Schlüssen beschäftigt, werde von einer andern Logik vorbereitet, die den gesunden Verstand und die Phantasie leitet; und da dies besser durch Beyspiele als durch Lehren geschieht, so kommen wir eben hiemit wieder auf den schönen Weg der alten Schriftsteller. Werden diese der Jugend aus den Händen genommen, um sie mit sogenannten höhern Kenntnissen zu früh zu überladen, so weiß ich nicht, ob wenn sie gleich alles, was sie lernen, behielten, der Schade ersetzt würde? Sie lernens zu früh, folglich nicht recht: ein metaphysisches Kind und systematischer Knabe ohne Materialien und Blüthen der Erkenntniß ist ein junger Greis, der früh verwelket. Schaffe der Jugend erst Reichthum und mancherley sinnliche Gewißheit: die Deutlichkeit gelehrter Begriffe wird aus ihnen, wie Frucht aus der Blüthe, werden.

Es versteht sich hiebey, daß man weder bey Alten noch Neuern, Worte von Gedanken, Ausdruck von Sachen zu trennen habe; sonst wird al-

les

les verwelkte Blüthe. Wer in den Alten nur Phrases fängt, hat nicht einmal Schmetterlinge gefangen, sondern nur ihre Farben: wer in den Neuern nur Formeln und Ausdrücke jagt, füllet den Kopf seiner Lehrlinge mit Spinngewebe. Aber gute Sachen, wohlgesagt, ihnen darstellen, schöne Beyspiele schön vorgestellt, ihnen entwickeln, wohlgeordnete Bilder und Phantasien in schöner Sprache ihnen einprägen, das bildet und nützet lebenslang. Sie sind Bienen auf einem Blumenfelde, die nicht müssig fliegen, nicht leer wieder kommen, sondern mit Honigbeute; ist diese erst da, so ist Zeit, sie zu schichten und zu ordnen. Ein Jüngling, der an diesen Kräften und Wissenschaften verwahrloset ist, wird sie sich mühesam und spät ersetzen, dagegen das höhere sich auf ihren Grund selbst bauet.

Nur, sage ich, auch den schönen Wissenschaften muß Wahrheit und Nutzbarkeit zum Grunde liegen. Ein Lehrer, der in den höhern Wissenschaften selbst erfahren ist, wird diese mit seinen Vorübungen im Sinne und Hinterhalte haben, wenn er sie auch nicht der Form nach treibet. Vom Buchstabiren und Lesen an muß ja ein Mensch wissen, was er liest, und wenns nachher insonderheit

zu den Uebungen der Schreibart geht, muß er ja wissen, was er schreibet. Es wäre hier die äusserste Schande, leer Stroh zu dreschen, da es in aller Litteratur so schöne Früchte und Blumen giebt. Diese dem Jünglinge vorgelegt und nur ausgewählt zwischen gesunder und ungesunder Speise, ihn an guten und schönen Mustern geübt, daß er seine eigne Kräfte fühle; wird er unmöglich sachen- und wortarm bleiben. Mit der Materie wird sich ihm die Form eindrücken und er unvermerkt nach dieser fortdenken, fortschreiben und so es das Glück will, forthandeln. Leset ihm gut vor und er wird, ohne daß ers weiß und fast will, gut lesen lernen: lasset ihn sich an guten Mustern üben und das Schlechte ihm nicht bekannt werden, bis er sich jene eigen gemacht hat, so wird er auch in den höhern Wissenschaften gut denken, mithin auch gut reden: denn das schönste Kleid der Gedanken ist immer das anschliessendste Kleid der Wahrheit. Unvermerkt kömmt der Jüngling in das ernsthafte Schwerere und es ist ihm nicht mehr schwer, er hat gleichsam nur dazu gelernet.

2. Die schönen Wissenschaften, recht verstanden, haben den Vorzug, daß sie für alle Stände und Geschäfte sind, statt dessen jede höhere

nur

nur ein abgesondertes Feld bauet: sie müssen also zumal mit der Jugend, in dieser Allgemeinheit getrieben werden.

In frühern Jahren weiß niemand so leicht, wozu er lernt: der Beruf und die Geschäfte des Lebens hangen nicht immer von unserer Neigung und Willkühr ab. Ist also ein Mensch gar zu einschliessend und abgeschränkt auf eine höhere Wissenschaft oder Lebenssphäre vorbereitet worden und das Glück ist ihm ungünstig; so ist er verlohren. Er kann nicht seyn, was er will und er war nichts ausser diesem.

Zudem so hat eigentlich kein Geschäft und keine Wissenschaft eine so abgezäunte Sphäre, daß sie nicht mit andern zu thun hätte: völlige Einseitigkeit also in einem Fache gebiert nichts als Haß, Neid, unbillige Verachtung und taube Unschicklichkeit gegen jedes andere, das uns vielleicht zunächst gränzet. Der pure pute Jurist verachtet den Theologen so unbillig, als dieser jenen zur Rache oft hasset oder mißbraucht. Der Metaphysiker verketzert den Poeten, wie dieser jenen verspottet — alles nicht zur Ehre der Wissenschaft oder zum Nutzen des gemeinen Wesens, das aller bedarf und

jeden in seiner Art schätzet. Die schönen Wissenschaften und der gesunde Verstand sind gleichsam die Gemeinflur, wo sich alle höhern Kenntnisse zusammenfinden und zusammenerholen; wo jede ihres besondern Amts vergißt und sich des allgemeinen Zweckes der Menschheit erinnert. Ist dieser Platz von Jugend auf von allen besucht und bestellt worden, so sind sie gleichsam Jugendfreunde: sie haben Einerley Philosophie des Lebens gelernt, sich in Einer Schule bereitet.

Und da zumal öffentliche Anstalten Versammlungsörter sind, aus denen die Lehrlinge nachher in alle Stände und Aemter gehen, so können diese Gemeinfluren und Vorübungen für alle nicht sorgsam genug angebauet werden. Es ist nicht gut, wenn Schulen blos für Theologen sind und auch alle Vorübungen in ihnen, als ob nur Theologen daher kommen sollen, getrieben werden; es wäre aber eben so übel, wenn irgend eine andere Wissenschaft oder Fakultät sich ausschliessend zum Zwecke machte. Die schönen Wissenschaften heissen humaniora: sie dienen der **Menschheit** und sollen ihr in allen **Ständen und Formen** dienen. Sie sind zu etwas mehr da, als ästhetisch zu predigen oder anakreontisch zu dichten; auch der

Staats=

Staatsmann soll sich an ihnen ergötzen und nähren; auch der Philosoph und Meßkünstler an ihnen sein gesundes Gefühl bilden. Alle sind wir Menschen, und sollen **Humanität** lieben; auch warens zu allen Zeiten, und in allen Ständen Zierden der Menschheit, die sie geliebt haben.

3. Es ergiebt sich aber auch hieraus, **was eigentlich schöne Wissenschaften sind**, die diesen Namen verdienen, und hiemit komme ich auf den Anfang meiner Rede: Humaniora sinds, **Wissenschaften und Uebungen, die das Gefühl der Menschlichkeit in uns bilden.** Wodurch dies gebildet wird, das ist schöne Wissenschaft; wo nicht, da ist sies nicht, mit welchen Titeln sie auch prange.

Man rechnet **Sprachen** und **Poesie**, **Rhetorik** und **Geschichte** dazu; es bleibt aber immer die Frage, wie Sprachen und Poesie, Rhetorik und Geschichte getrieben werden, sonst können auch sie häßliche, unnütze Wissenschaften bleiben. Der **Sinn der Menschheit** (Sensus humanitatis) macht sie zu dem, was sie sind, oder seyn sollen, und alsdenn ist auch die **Philosophie** ihnen nicht fremd oder widrig, vielmehr müssen sie alle mit einer **Art** Philosophie getrieben, und durch sie zur

Humanität belebt werden, und die Philosophie ist sodenn gewiß doctrina humanitatis. Es ist unläugbar, daß die alten Theoristen, Aristoteles und Quintilian diesen Sinn der Menschheit bey ihrem Unterricht mehr hatten, als die meisten neuern Theoristen. Aristoteles unvollständige Poetik zergliedert die griechische Tragödie scharf, und will sogar die Reinigung der Leidenschaften zu ihrem Zweck machen: der Lehrer der Wissenschaften, der Homer und Sophokles in dieser Absicht erklärt, hätte eine grosse Schule. Aristoteles Rhetorik ist voll Kenntniß der menschlichen Seele und Zergliederung der Leidenschaften, so wie voll Kenntniß der bürgerlichen Zwecke und Geschäfte, zu denen geredet werden soll. Plutarchs Schriften sind voll dieses Sinnes der Menschheit, sowohl seine Abhandlungen als Lebensläufe, und Cicero selbst kömmt ihm hierinn nicht bey. Quintilian ist eine Tenne voll goldner, gereinigter Weisheitskörner. Unter den neuern Theoristen hat sich Rollin insonderheit nach dem Geschmacke der Alten gebildet, und unter uns Sulzer insonderheit in diesem Geschmacke des Wahren und Guten theorisiret. Mit diesen und andern, theils unter den genannten, theils andern Nationen, läßt sich in unsern Tagen wohl eine Theorie der schönen Wissenschaften

vor-

vortragen, von der man sagen kann, daß sie den Höhern mit Geist und Leben diene. —

Wie aber Theorie allein nicht alles thut, so kömmts am meisten auf Beyspiele solcher an, die in den höhern Wissenschaften mit wahrem Sinne der Menschheit und in den schönen mit Sinn und Vorgeschmack der höhern geschrieben und gehandelt haben. Ich will mein Lied nicht doppelt singen und die alten Dichter, Redner, Geschichtschreiber und Philosophen, bey denen alles noch glücklicher Weise eins war, abermal und aufs neue rühmen. Auch unter den Neuern hat jede höhere Wissenschaft schöne Genien gehabt, die sie im wahren Geiste der Menschheit behandelt haben, so wenig es an Dichtern gefehlt hat, die mehr als Dichter waren, und dies Mehrere auch ihren Werken eindrückten. Ich darf von den letzten nur die Namen eines Dante, Petrarcha, Tasso, eines Milton, Swift, Pope, eines Haller, Witthof, Lichtwehr, Lessing und Kästner nennen: so wie unter jenen nur an einen Thuan und Montagne, Sidnei und Schaftesburi, Macchiavell und Sarpi, Erasmus und Grotius gedenken, um das Andenken so vieler andern in andern höhern Wissenschaften zu erneuern. Ein

Lehrer der Humanität, der im Geiste dieser Männer lehret, wird, und wenn wir in Trotzendorfs Schule, Heere von Jünglingen aller Stände und Aemter wären, für alle lehren. Er wird nicht mellitos verborum globulos, dictaque papauere et sesamo sparsa, auswerfen: qui inter haec nutriuntur, non magis sapere possunt, quam bene olere, qui in culina habitant, sondern Stoff und Form geben, daß der Geist seiner Schüler hell, ihre Phantasie und Sinne wohlgeordnet, ihr Ausdruck durch Wahrheit schön und geschmückt durch Einfalt werde, am meisten aber, daß sich in ihnen der Sinn bilde, die Menschheit überall zu lieben und ihr wahres Gute zu befördern — der beste Einfluß in die höhern Wissenschaften sowohl als die grosse Kunst des Lebens. Wohl dem Lande, das die schönen Wissenschaften also pflegt! wohl dem Lande, wo sie diesen Einfluß in die höhern Gebiete der menschlichen Wissenschaft haben!

# ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften - Historische Classe = III. Classe

Jahr/Year: 1781

Band/Volume: 1-1781

Autor(en)/Author(s): Herder Johann Gottfried

Artikel/Article: Über den Einfluß der schoenen in die hoehern Wissenschaften 139-168